

Durch die Ohnmacht hindurch: Das Leben neu erlernen – im Zeichen der Corona

»Geht euren Weg, solange ihr das Licht habt, damit euch die Finsternis nicht überwältige. Wer in der Finsternis seinen Weg sucht, weiß nicht, wohin er gelangt. Solange ihr das Licht habt, glaubt an das Licht, damit ihr Söhne des Lichtes werdet« (Joh 12,35f).

Es herrscht das schönste Frühlingswetter. Überall sprießt und blüht es. Das lustvolle Erwachen der Natur ist wie mit Händen zu greifen. Zudem sind selbst hier in Frankfurt am Main Verkehrs- und Fluglärm gerade hörbar vermindert gegenüber ›normalen‹ Zeiten; der Himmel ist offen und klar. Die Menschen – jung und alt, vor allem auch viele Familien mit Kindern – ergehen sich nicht nur wochenends in großer Zahl im nahen Niddapark und lassen sich dort auch spielend, picknickend oder lesend nieder, in gebührendem Abstand. Es herrschen überwiegend Gelassenheit und Respekt voreinander; viele scheinen die erzwungene Auszeit durchaus auch mit allen Sinnen zu genießen. Und doch spürt wohl jeder einen dunklen Schatten über allem – eine tiefe Verunsicherung und Angst oder auch Fassungslosigkeit über das, was gerade geschieht: Ist es nur ein schlechter Traum? In welcher Wirklichkeit leben wir gerade?

*

Angesichts der vom Coronavirus SARS-CoV-2 ausgelösten Pandemie und der verordneten Schutzmaßnahmen mutet die gegenwärtige Situation geradezu apokalyptisch an: Das öffentliche Leben ist weitgehend lahmgelegt. Es herrschen radikale Kontaktbeschränkungen zwischen den Menschen. Die Schulen und Kindertagesstätten sind geschlossen, das Wirtschaftsleben ist in weiten Teilen zusammengebrochen, das Kulturleben liegt brach – mit weitreichenden Folgen für das Leben der Einzelnen und der Gemeinschaft. Nur das Gesundheitssystem wird mit allen Mitteln gepöppelt, um für hohe Raten an schweren Erkrankungen gerüstet zu sein.

Im Hinter- und Untergrund herrschen meist Ungewissheit, Unsicherheit und Angst, nicht zuletzt geschürt durch die Medien. Die weiß bekittelten Fachleute haben Hochkonjunktur, vertreten aber unterschiedliche Thesen, von denen einige in der Öffentlichkeit ein größeres Gewicht erhalten als andere, ohne dass durchschaubar wird, warum. Es wird mit Zahlen und Statistiken gehandelt, deren Aussagekraft meist intransparent bleibt. Politisches Handeln geschieht letztlich aufgrund von prognostischen Modellrechnungen, in denen man Sicherheit sucht – wissend, dass sie auf wackeligen Füßen stehen. Und ob die Maßnahmen überhaupt durch das Grundgesetz gedeckt sind, scheint unklar zu sein. Doch offene Fragen werden geschickt überspielt, da niemand sich eine Blöße zu geben traut. So breitet sich Ohnmacht aus, oder auch Wut.

Das Virus wird als Feind behandelt, den es generalstabsmäßig um jeden Preis zu eliminieren gilt. Oberstes Ziel ist es, Menschenleben zu retten – ohne jedoch einen Begriff von Leben zu haben, geschweige denn vom Tod. Alle Empfehlungen und alles Handeln folgen abstrakten Größen und Maximen; der Mensch als individuelles seelisch-geistiges Wesen spielt dabei kaum noch eine Rolle. Es geht nur um den Erhalt seiner äußeren Hülle als oberstes moralisches Gebot. Dabei ist es meist völlig unklar, wer *an* dem Virus stirbt oder *mit* ihm. Und genau dies führt immer wieder zu ethischen Konfliktsituationen der (Be-)Handelnden.

Die Hohenpriester gaben Judas für seinen Verrat 30 Silberlinge; soviel war damals ein Sklave wert. Als er dieses Geld zurückgeben wollte, nahmen sie es nicht für den Tempelschatz an, sondern kauften dafür das »Feld des Töpfers« (Mt. 27,7), während Judas sich das Leben nahm.

Währenddessen nimmt man an den Außengrenzen der EU den Tod von Tausenden von Flüchtlingen – »illegalen Migranten« – in Kauf und der Grenzpolizei Frontex kommt quasi die Funktion eines nun viel diskutierten Mundschutzes zu, der bei uns im Lande das Eindringen unerwünschter Viren verhindern soll. Ganz zu schweigen von den fortlaufenden Waffenlieferungen in Krisengebiete.

Nicht erst seit Corona-Zeiten wird der Mensch in unserem Gesundheitssystem auf das bloße Gattungswesen reduziert, das er mit den Tieren gemein hat. Diese Grenzverwischung wirft ein Licht auf die inzwischen wohl allgemein anerkannte Tatsache, dass dieses Virus bei einer Begegnung mit Tieren auf den Menschen überggesprungen ist, vermutlich beim Handel mit exotischen Tieren auf chinesischen Märkten. Auch andere Viren, die dem Menschen gefährlich sind, stammen aus der Tierwelt und wurden ebenfalls bei meist unnatürlichen Begegnungen übertragen, sei es beim Kontakt mit Fledermäusen, deren natürlicher Lebensraum durch Menschen zerstört wurde (SARS-Coronavirus), oder im Zuge der Tierhaltung. So nimmt die Häufigkeit von Influenza-Infektionen mit der Dichte von Schweinen in der Massentierhaltung erheblich zu. Da ticken auch in Deutschland noch manche Zeitbomben.

»Da bildete Gott der HERR den Menschen aus Staub vom Erdboden und hauchte in seine Nase Atem des Lebens. So wurde der Mensch eine lebende Seele. [...] Und Gott der HERR sprach: Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei. Ich will ihm eine Hilfe machen, die ihm entspricht. Und Gott der HERR bildete aus dem Erdboden alle Tiere [...] Aber für Adam fand er keine Hilfe, ihm entsprechend«, und so schuf er ihm aus der »Rippe, die er vom Menschen nahm«, eine Frau (2 Moses 2, 7-23).

Inzwischen bemerkt man, wie die dekretierte Isolation seelisches Gift vor allem für ältere Menschen ist. Sterben müssen diese oder vorerkrankte Menschen gerade allein. Zudem herrscht in vielen nun ganz auf sich gestellten Familien durch Zwang zum Homeoffice und Wegfall der Kinderbetreuung nicht nur materieller, sondern zunehmend auch psychischer Notstand. Häusliche Gewalt gegen Frauen und Kinder nimmt entsprechend zu, Obdachlose und zu betreuende Kinder und Jugendliche geraten in Lebensgefahr und Menschen, deren Lebensgrundlage gerade zerstört wird, verfallen in Depressionen. Es wird nicht lange dauern, dass von einer steigenden Suizidrate berichtet werden muss.

*

Wie konnte es zu dieser Situation kommen? Was ist ihre Vorgeschichte? Auf welchen Boden fallen die nun ergriffenen Maßnahmen?

- Schon seit längerem werden individuelle Freiheitsrechte und Freiheitsmöglichkeiten wieder eingeschränkt – zwar nicht so offen diktatorisch wie in Ungarn oder China, dafür schleichend durch Entwicklung und Nutzung immer neuer technischer (Überwachungs-)Möglichkeiten. Sogenannte Systemzwänge beherrschen immer weitgehender unser Leben und sie lassen sich immer schwerer verändern.
- Der Raubtierkapitalismus treibt immer neue Blüten. Er treibt nicht nur die Mieten in die Höhe, sondern hat auch schon längst zahllose Kleinexistenzen vernichtet. Von der Umweltzerstörung ganz zu schweigen, durch die wir uns immer mehr die Lebensgrundlagen entziehen, was die Ausbreitung von Krankheiten begünstigt.
- Unsere ganze westliche Zivilisation beruht auf Ausbeutung von Natur und Mensch. Sklavenhaltung und -handel sind nicht nur Phänomene der Vergangenheit. Jeder kann heute wissen, dass sein Konsumverhalten andernorts Menschenleben gefährdet und oft sogar kostet.

- Die mediale Betäubung durch einen Überfluss an oft sinnloser, oft auch Angst schürender Information ist nicht erst eine Folge den Corona-Virus. Sich eigenständig in diesem Dschungel von Informationen und Meinungen zu orientieren, wird immer schwerer.
- Die mit all dem einhergehenden Verunsicherungen und Ängste haben sich längst in den Tiefen der Seelen festgesetzt. Nur trauen wir ihnen nicht und versuchen uns durch äußere Versicherungen der verschiedensten Art zu schützen, bis hin zu Rufen nach dem starken Staat. Die Bereitschaft und wohl auch die Fähigkeit, Verantwortung für sich selbst und sein eigenes Handeln zu übernehmen, ist nicht besonders hoch. Das Kulturleben dient oftmals nur noch dazu, die eigene Ohnmacht zu kaschieren.

Es wäre verkehrt, die Ursachen für all diese Entwicklungen nur in einer Außensteuerung zu suchen. Von vielen Menschen wird jede technische Neuerung bereitwillig aufgenommen, das Konsumbedürfnis ist ungebremst und das Interesse an intakter Umwelt muss dahinter oft zurückstecken. Zudem führt die ausufernde Nutzung der Smartphones mit ihren scheinbar unbegrenzten Möglichkeiten auch ohne Corona immer mehr in die Selbstisolierung. Und an Aufmerksamkeit für problematische Entwicklungen und die Not anderer mangelt es oftmals aus schierer Bequemlichkeit.

»Achtet aber auf euch selbst, dass eure Herzen nicht belastet werden durch Völlerei, Rausch und durch die Sorgen des Lebens, und dass jener Tag nicht plötzlich über euch kommt wie eine Schlinge. Denn er wird kommen über alle, die da wohnen auf dem Angesicht der ganzen Erde« (Luk 21, 34f).

*

Doch gleichzeitig kommt auch das Unbehagen über diese Entwicklungen immer dichter an die Oberfläche. Geht es wirklich nur um das äußere Leben erhaltende Maßnahmen? Was macht das Leben lebenswert? Und welche Rolle spielt dabei der Tod? – Man spürt, dass es so nicht weitergehen kann, ja, dass fast unausweichlich eine Katastrophe droht. Die Situation erinnert durchaus an die vor dem Ersten Weltkrieg, wo aufmerksame und sensible Geister wie z.B. der Maler Franz Marc die drohende Apokalypse gespürt und auf ein gewaltsam reinigendes Ereignis wie auf einen letzten Ausweg geradezu gehofft haben. Damals wie heute herrschte und herrscht trotz des kulminierenden handlungsleitenden Materialismus eine gewisse Offenheit für geistige Impulse, verbunden mit der Hoffnung, dass von daher Neues in die Welt kommen kann.

»Und es werden Zeichen sein an Sonne, Mond und Sternen und auf der Erde eine Bedrängnis der Völker, da es keinen Ausweg gibt vor dem Tosen und Wogen des Meeres und die Menschen besinnungslos werden in banger Erwartung dessen, was da über die Erdenmenschheit hereinbricht. Denn die Kräfte der Himmelsphären werden erschüttert werden. Dann wird der Menschensohn den schauenden Seelen erscheinen im Wolkensein mit mächtiger Bewegung und vielfältiger Offenbarung. Wenn dieses Werden beginnt, dann richtet euch auf und erhebt eure Häupter; denn es naht eure Erlösung« (Luk 21, 25-28).

Nun ist auf einmal durch ein unscheinbares Virus das scheinbar florierende System in kürzester Zeit weltweit zusammengebrochen. Und jetzt merkt man, dass nicht nur die äußere Versorgung und der äußere Schutz zählt. Aber auch, dass man gar keine Übung mehr hat, wirklich selbstbestimmt zu leben, aus innerer Sicherheit heraus; dem Leben – dem eigenen, dem der Kinder, der Alten und Kranken – eine würdige Gestalt zu geben; und schon gar nicht, mit dem Tod zu leben. Liegt in diesem Defiziterleben vielleicht auch eine Chance? Jedenfalls mehren sich gerade durch all die Panikmeldungen hindurch die Stimmen für eine grundsätzliche kritische Aufarbeitung der Situation

– auch um sie in einem größeren Zusammenhang zu sehen und sich so der Wirklichkeit wieder anzunähern.

Die Wirklichkeit besteht ja nicht einfach in irgendeinem Wissen, welcher Art auch immer. Sie entsteht im selbstbewussten Durchleben konkreter Situationen, ihrem Durchfreuen und Durchleiden, und in der gegenseitigen Anteilnahme. Ich kann mich der Wirklichkeit nicht einfach betrachtend gegenüberstellen, um dann zu einem Urteil zu kommen, sondern bin selbst Teil der Wirklichkeit. Insofern ist jede Wirklichkeitserfahrung auch mit der Erfahrung einer Grenze verbunden, die mich zu einer Wendung von außen nach innen nötigt, von der Weltwahrnehmung zur Wahrnehmung des Geschehens in meiner eigenen Seele; die Wahrnehmungsrichtung also umzuwenden. Das passiert nicht von allein, es braucht eine neue Art von Aufmerksamkeit, die erst geübt werden muss. Daher ist diese Grenzerfahrung zunächst mit dem Erleben der eigenen Ohnmacht verbunden – als erste wirkliche Wirklichkeitserfahrung. Gelingt es mir, durch diese bewusst hindurchzugehen, lebe ich in einer nun auch das Geistige in mir mit einbeziehenden Wirklichkeit, die nicht von mir losgelöst existiert, sondern in der ich Welt und Selbst als Einheit erfahren kann. So kann ich schließlich auch das in der Welt wirksame Geistige erkennen. Da ich diesen Zustand tätig hervorbringe, werde ich mich in ihm auch nicht verlieren.

»Die ganz im Erdenstoffe leben, richten ihren Sinn nur auf die Stoffeswelt; die im Geistigen leben, sind dem Geiste zugewandt. Das an den Leib gebundene Denken trägt in sich den Tod; das Denken des Geistes bewirkt Leben und Frieden« (Römer 8, 5f).

*

In der momentanen Situation wird die Unwirklichkeit, in der zu leben wir uns längst gewöhnt haben, sehr fühlbar, und damit auch das Erleben der eigenen Ohnmacht. Natürlich auf ganz unterschiedliche Weise: Die einen fühlen sich angesichts des schönen Frühlingsetters wie in einer idyllischen Traumwelt, in deren Hintergrund jedoch dunkle Schatten drohen; man ahnt, dass Bilder wie die aus Norditalien oder New York City nicht einfach aus einer fernen Weltgegend stammen, sondern vielleicht schon bald auch bei uns wirklich werden können. Für andere entsteht plötzlich eine todbringende Wirklichkeit – sei es durch die eigene Erkrankung, sei es durch die Vernichtung der sozialen und wirtschaftlichen Existenz als Folge der Schutzmaßnahmen. Letzteres ist wohl nirgends schlimmer als gerade in Indien zu erleben.

Die zumindest mögliche Betroffenheit auch vor Ort bindet uns zunächst zwar an eine untergründige oder offene Angst. Doch wird so auch auf neue Weise Globalisierung erfahrbar: Was in anderen Teilen der Welt an Katastrophen geschieht, betrifft uns nicht mehr nur durch unterbrochene Handelsketten oder Reiseverbote, sondern führt uns vor Augen, was bald vielleicht auch uns passieren kann. Die Welt rückt uns als Wirklichkeit näher – durchaus auch dank des world wide web. So wird trotz Social Distancing ein neues Zusammenrücken möglich; es erwacht ein Bewusstsein dafür: Was hier und jetzt geschieht, betrifft die ganze Menschheit und die ganze Erde!

»Mit großer Sehnsucht erwartet die ganze Schöpfung das Offenbarwerden der Söhne Gottes. Der sinnlosen Nichtigkeit wurde die Schöpfung unterworfen, nicht aus sich selbst, sondern um dessentwillen, der sie unterworfen hat, aber in der Erwartung, dass auch sie, die Schöpfung befreit werden wird von der Knechtschaft der Vergänglichkeit zur Freiheit des Offenbarwerdens der Kinder Gottes. Wir wissen, dass die ganze Schöpfung seufzt in Schmerzen der Neugeburt bis auf den heutigen Tag. Nicht nur sie, sondern auch wir selbst, die wir den Keim des Geistes in uns tragen, seufzen innerlich, der Sohnschaft harrend, der Erlösung unseres Leibes« (Römer 8, 19-23).

Was gegenwärtig auf der ganzen Welt geschieht, lässt sich nicht einfach durch Digitalisierung lösen, auch wenn wegen der Kontaktbeschränkungen diese gerade eine noch stärkere Rolle spielt als

sonst: Kinder werden per Video unterrichtet, Konferenzen und Tagungen online abgehalten, ebenso Arztbesuche und Therapiestunden. Und auch privat trifft man sich nun vermehrt auf Bildschirmen. Doch gerade durch diese Verhältnisse erleben nun viele, dass das Internet weder die persönliche Begegnung ersetzen noch ein innere Sicherheit bietendes Wissen liefern kann. Gerade aus dem Empfinden solcher Leerstellen erwachen Bedürfnisse und Sehnsüchte nach einer ›echten‹ Wirklichkeit.

*

Man kann nur hoffen, dass mit der gleichen Rigorosität, mit der jetzt Maßnahmen gegen das Virus ergriffen werden, in Zukunft auch gegen Umweltzerstörung und Klimawandel vorgegangen wird, deren Gefahren nur noch wenige leugnen, deren Konsequenzen wir aber nur schleichend erfahren und nicht so direkt unsere Gesundheit betreffen. Der zur Eindämmung einer Erwärmung auf nicht mehr als 1,5 Grad notwendige Shutdown, wie ihn nicht nur Greta Thunberg und die Friday for Future-Bewegung, sondern auch die Mehrzahl der Fachwissenschaftler fordern, hätte bei weitem nicht einen derartigen Zusammenbruch der Wirtschaft zur Folge, wie er angesichts des Virus in Kauf genommen wird. Zudem sind die notwendigen Veränderungen gerade noch planbar.

Mit dem Virus ebenso wie mit dem Klimawandel rückt die Natur dem Menschen immer näher zu Leibe – als Folge seines sich von der Natur isolierenden Verhaltens. Nun müssen sich die Menschen radikal selbst voneinander isolieren und erleben die Wirkungen davon – nicht nur am eigenen Leibe, der ja so geschützt werden soll, sondern vor allem an der eigenen Seele. Das in dieser erwachende Denken führt jedoch, wenn es aktiv ergriffen wird, aus sich heraus zu einem gemeinsamen Bewusstsein als Voraussetzung für jede gesellschaftliche Veränderung.

Angst und Leid auf der einen Seite und das Sichtbarwerden neuer Möglichkeiten liegen schon immer nahe beieinander. Zum Leben gehört auch der Tod. Und dazwischen steht die Ohnmacht, die im bloßen Erleiden lähmt. Sie macht uns aber darauf aufmerksam, dass die ersehnte Wirklichkeit zwar nicht einfach von uns ›gemacht‹ werden, ja, dass über sie prinzipiell nicht verfügt werden kann. Doch können wir tätig Bedingungen hervorbringen, die wieder Wirklichkeit in unser Leben eintreten lässt. Am Leben lernen, heißt immer auch, das Leben in jedem Moment neu zu erlernen.

Krisen und Krankheiten bieten Momente, dies zu erfahren. Es geht nicht nur darum, für sie eine Erklärung zu finden, sondern auch auf das zu schauen, was durch sie erst ermöglicht wird. So wie der von der Sonne ausgehende zarte Strahlenkranz, die Korona, für das menschliche Auge nur während einer totalen Sonnenfinsternis sichtbar wird, wenn der Mond die eigentliche Sonnenscheibe verdeckt.

»Geht euren Weg, solange ihr das Licht habt, damit euch die Finsternis nicht überwältige. Wer in der Finsternis seinen Weg sucht, weiß nicht, wohin er gelangt. Solange ihr das Licht habt, glaubt an das Licht, damit ihr Söhne des Lichtes werdet« (Joh 12,35f).

*

Die hier geäußerten, fragmentarisch bleibenden Gedanken wollen nicht irgend etwas rechtfertigen. Sie sind mein Versuch, mich in die vorhandene Realität zu stellen und zu schauen, welche Keime ich in ihr als Ansatzpunkte für eine neu zu schaffende, auch seelisch-geistige Aspekte einbeziehende Wirklichkeit entdecken oder zumindest erhoffen kann. Ich denke, nur auf diesem Wege kann sich die Welt verändern.

Stephan Stockmar – Frankfurt am Main, in der Karwoche 2020